

Zurück

Leider hat das 2+2+2-Format sich nicht durchgesetzt.

Deshalb liefern Dabringhaus und Grimm eine 5.1-Version mit, und auch diese bildet den warmen Raumklang des Konzertsaaus von Schloss Esterhazy beeindruckend natürlich ab. Adam Fischer nimmt hier mit demselben Orchester zum zweiten Mal die späten Haydn-Sinfonien auf, und er weiß, dass er sich in puncto Durchhörbarkeit auf Saal und Technik verlassen kann. Jedenfalls lässt er seine mittelstimmenreiche Haydn-Philharmonie, die ungefähr die Mitte zwischen Sinfonie- und Kammerorchester hält, nicht übermäßig schlank musizieren. Seine gemächliche, von historisierenden Tendenzen kaum beeinflusste Lesart wirkt wie ein Schritt zurück zum Papa-Haydn-Klischee. *hill*

**Musik
Klang**

★★★★★

Haydn, Sinfonien Nr. 97 und 102, L'anima del filosofo (Ouverture); Österreichisch-Ungarische Haydn-Philharmonie, Adam Fischer (2006)
MDG/Codæx SACD 0760623145266 (52')



Weihevoll

Die Streichquartett- und die Oratorienbearbeitung von Haydns „Sieben Worten“ sind heute bekannter als die ursprüngliche Orchesterfassung. Einer der wenigen Anwälte des Originals ist Jordi Savall, der jetzt nach 1990 zum zweiten Mal eine Einspielung mit dem Concert des Nations vorlegt. Wie damals lässt er zwischen den Sätzen die Evangelientexte, auf die Haydn sich bezieht, vortragen. Die neue Aufnahme ist am Ort der Uraufführung entstanden, in der Kirche Santa Cueva in Cadiz. Die Akustik packt alles in klangliche Watte, so dass sich ein weihevoller Schleier über die Darbietung legt. Das kann jedoch nicht aufwiegen, dass es Savalls Wiedergabe an gestalterischer Raffinesse fehlt. *afri*

**Musik
Klang**

★★★★★

Haydn, Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze; Le Concert des Nations, Jordi Savall (2006)
AV/HM SACD 7619986398549 (68')



Versierter Sinfoniker

Bernhard Romberg (1767-1841)

war wie sein Vetter Andreas ein Kollege Beethovens in der Bonner Hofkapelle. Von sich reden machte er vor allem als reisender Cellovirtuose, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts als „vollkommenster aller lebenden Cellisten“ gehandelt wurde. Die hier eingespielten Sinfonien, vor allem die auf den Tod der preußischen Königin Luise geschriebene in c-Moll mit ihren routiniert gehandhabten Trauergesten, zeigen einen versierten, wenn gleich nicht immer originellen Sinfoniker, der sich offenbar im Stil des späten Haydn besonders wohl fühlte. Michael Alexander Willens und die aus Mitgliedern der Kölner Alte-Musik-Szene bestehende Akademie legen die Werke in ihren merkwürdig strohigen, magersüchtigen Wiedergaben geradezu auf den Seziertisch. *afri*

**Musik
Klang**

★★★

B. Romberg, Sinfonien; Kölner Akademie, Michael Alexander Willens (2006)
Ars/MW SACD 4260052380260 (81')



Erzählt

Im Zentrum von Berlioz' Orchestermusik steht die Ouvertüre, der er sich während seiner gesamten Karriere widmete. An schillerndem „romantisme“ bleiben diese Werke nicht hinter seinen Sinfonien zurück. Die Inspirationsquellen sind ohnehin fast dieselben: Shakespeare in „Le roi Lear“, Byron in „Le corsaire“, Walter Scott in „Waverley“ und „Rob Roy“. Das finstere deutsche Mittelalter von „Les Francs-Juges“ und die italienische Lebensfreude des „Carnaval romain“ haben ihre Wurzeln in erfolglosen Opernprojekten des Komponisten. Das ist ein Stoff, der einen guten, fesselnden Erzähler braucht, und Sylvain Cambreling bleibt Berlioz mit seinen äußerst spannenden Deutungen da nichts schuldig. *afri*

**Musik
Klang**

★★★★★

Berlioz, Ouvertüren; SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Sylvain Cambreling (2000-07)
Hänssler/Naxos CD 4010276019886 (72')



Der Mozart-Sound

Welches Musik-Festival kam am Mozart-Jahr 2006 vorbei? Auch das Programm des Europäischen Musikfest Stuttgart war auf den Jubilar zugeschnitten. Die Zusammenarbeit mit Roger Norrington und dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR garantierte einen Zugriff auf Mozarts Werke aus dem Geist historisch informierter Praxis. Rund zwanzig Sinfonien wurden in Gesprächskonzerten aufgeführt und vom Rundfunk mitgeschnitten. Herausgekommen sind jetzt die ersten beiden von sechs CDs, auf denen jeweils eine Sinfonie aus der frühen, der mittleren und späten Schaffensperiode vereint sind.

Norrington setzt auf historische Korrektheit, die Orchesterstärken der Erstaufführungen. Zusätzlich plinkert bis auf die Spätwerke ein Cembalo mit, was in der frühen G-Dur-Sinfonie einen fast parodistischen Effekt hat. Trotz allen Engagements des Orchesters: Das konsequente Nonvibrato der Streicher führt manchmal zu melodischer Glasigkeit, und die Holzbläser-Intonation ist oft bescheiden – da erfreut die lebhaftige Soloklarinette umso mehr.

Der erste Eindruck von Lebhaftigkeit trägt selten mehr als einige Takte, denn Norrington betont einformig die schweren Taktzeiten, reizt die dynamische Bandbreite kaum aus und ist erstaunlich inkonsequent in der Deutung von Mozarts typischer Keilnotation im Unterschied zum Staccato-Punkt. Die harmonischen Spannungen werden überhört, die Modulationen in der Durchführung des Kopfsatzes der „Jupiter“-Sinfonie etwa erscheinen beiläufig und wenig dramatisch. Das ist im Gestus weniger elegant als massiv und in den sehr rasch genommenen Andante-Sätzen frei von Charme.

Götz Thieme

**Musik
Klang**

★★★

Mozart, Sinfonien Nr. 1, 25 und 41; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Roger Norrington (2006)
Hänssler/Naxos CD 4010276020318 (74')
Mozart, Sinfonien Nr. 12, 29 und 39; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Roger Norrington (2006)
Hänssler/Naxos CD 4010276020325 (72')

Zurück zum Originalklang

Dass Charles Mackerras der beste Geheimtipp für das Repertoire der Wiener Klassik ist, weiß man seit seiner Aufnahme von Schuberts neunter Sinfonie (1987). War er nicht der erste Dirigent, der feststellte, dass deren langsame Einleitung in Wirklichkeit im Alla-breve-Takt steht und deswegen viel schneller zu spielen ist, als es bis dahin üblich war? Mit dem Orchestra of the Age of Enlightenment packte Mackerras diese und andere Schubert-Sinfonien mit mehr aufführungspraktischem Verstand und Musikalität an, als es seine Kollegen von der Alten Musik damals fertigbrachten. Aber Mackerras, der bedeutende Janáček-Apologet, ist hauptberuflich kein Aufführungspraktiker. Das zeigen seine Mozart-Einspielungen mit dem Prager Kammerorchester (Sinfonien) und dem Scottish Chamber Orchestra (Klavierkonzerte mit Brendel): Da wird zwar äußerst vital, aber nicht historisierend musiziert.

Mit einem kompletten Zyklus der Beethoven-Sinfonien des mittlerweile 82-Jährigen durfte man eigentlich nicht mehr rechnen. Jetzt ist er da, als Live-Mitschnitt vom Edinburgh Festival im August und September 2006 – und mit ihm ist der vom Aufführungsstil der Originalklangfraktion inspirierte Mackerras zurück. Und wie. Hier gibt es keinen Takt Halbherzigkeit oder gar Routine, auch keine behagliche Altersweisheit. Mackerras bietet einen so herausfordernden, lebenssprühenden, dabei so hochkonzentrierten, überlegen gestalteten Beethoven, als wäre dies unbekannte Musik, deren Wert man dem Hörer erst unter die Nase reiben müsste. Aber dazu bemüht ein Mackerras nicht den erhobenen Zeigefinger. Wie so oft merkt man seinen Interpretationen nicht gleich an, was in ihnen steckt, wie sehr sie an Hörgewohnheiten rütteln.

Mackerras vollzieht mit diesem Beethoven eine deutliche Abkehr von der philharmonischen Tradition. Dass er mit dem sparsamen Streicher-Vibrato, der kleingliedrigen Artikulation, der Verschiebung der Klangbalance in Richtung der Bläser, mit seinen an Beethovens Metronom-Angaben orientierten Tempi den Stil der Originalklangformationen auf moderne Orchester – das Scottish Chamber Orchestra und das Philharmonia Orchestra – überträgt, ist sozusagen dem Zeitgeist geschuldet. Das gilt auch für die Absage an die alten Mythen von der Weltanschauungsmusik und einem Beethoven, der dem Schicksal in den Rachen greift. Der Titan ist seit mindestens zwei Jahrzehnten auf dem Konzert-



podium passé. Auch Mackerras streift ihn allenfalls im Vorbeigehen.

So befreit er den Trauermarsch der dritten Sinfonie von allen heldischen Altlasten, indem er sich auf den Bewegungsimpuls des Satzes konzentriert. Aber das Schöne ist, dass er sich trotzdem auf sein ungeheures expressives Potential einlässt. Die Fallhöhe zwischen heiter-unbeschwert und düster-bedrohlich ist hier so groß, dass der Hörer geradezu auf eine Achterbahn der Gefühle geschickt wird. Wie bestürzend abgründig Beethovens Musik sein kann, hier erfährt man es. Und das übrigens auch in der vermeintlich so freundlichen, von Schumann mit dem Etikett der „griechischen schlanken Maid“ versehenen Vierten.

Ein anderes Beispiel, die sechste Sinfonie: Der zweite Satz, die „Szene am Bach“, ist bei Mackerras nicht bloß Idyll. Zu profiliert, drängend, auf seine Nebenstimmen hin abgeklopft erscheint dieser Satz hier. Und wie atemberaubend können gedämpfte Streicher klingen! Im dritten Satz hilft ein nadelspitzer Rhythmus den Landleuten auf die Beine, deren Volkstanz einmal nicht nur gemütlich ist, sondern mit einer Spur bissiger Aggressivität gewürzt.

Für die neunte Sinfonie wechselte Mackerras vom exzellenten Schottischen Kammerorchester zum Philharmonia Orchestra, das sich hier aber ebenso agil und trennscharf gibt. Diese energische, unpathetische Neunte ist mit nicht einmal 62 Minuten Spieldauer eine der kürzesten, die es je gab. Allerdings hätte Mackerras ein Vokalquartett verdient gehabt, das ihm auf dieser Tour de Force ganz und gar hätte folgen können. Stuart Skelton und Detlef Roth scheinen an einigen Stellen vor Mackerras' Impetus kapituliert zu haben.

Andreas Friesenhagen

**Musik
Klang**



Beethoven, Sämtliche Sinfonien; Janice Watson (Sopran), Catherine Wyn-Rogers (Mezzosopran), Stuart Skelton (Tenor), Detlef Roth (Bass), Edinburgh Festival Chorus, Scottish Chamber Orchestra, Philharmonia Orchestra, Charles Mackerras (2006) Hyperion/Codæx 5 CD 0034571143019 (336')

CHANDOS
NEUHEITEN



CHSA 5058 2 SACDs
Weltersteinspielung



CHAN 10447
**Einspielung der späten
Kammermusikwerke**



CHAN 0748
**Seltene Aufnahme des Repertoires
für Instrumental – Ensemble**

Codaex Deutschland GmbH
Landsberger Str. 492 · 81241 München
info@codaex.com





Ohne Weltschmerz

Die Sensation, die David Zinman 1999 mit seinem Beethoven-Zyklus auslöste, ist er als Mahler-Interpret bislang schuldig geblieben: So verbleibt auch die dritte Folge seines 2006 in Angriff genommenen Zürcher Mahler-Projekts in idyllischer Beschaulichkeit und opfert die philosophischen Intentionen dieser gewaltigen „Schöpfungssymphonie“ einem über Strecken geradezu indifferent wirkenden Ästhetizismus und einer nur auf das Feinstoffliche ausgerichteten Detailpräzision, die merkwürdig spannungslos bleibt.

Diese eklatante emotionale und intellektuelle Unterbelichtung von Mahlers umfänglichstem musikalischen Weltentwurf hat gewiss auch etwas mit der weichen, indirekten Akustik der Zürcher Tonhalle zu tun, und auch mit der Entscheidung der Tonmeister, hier nicht zugunsten der von Mahler geforderten „Deutlichkeit“ stützend einzugreifen: So zieht das gewaltige 100-minütige Naturschauspiel in „sicherer“ Distanz am Zuhörer vorbei und kann so seine eigentlichen Läuterungsenergien kaum entfalten.

Das bestens abgestimmte Zürcher Tonhalleorchester erbringt zwar wieder ein Meisterstück homogener Klangkultur und atemberaubender Präzision, kann aber das gewaltige Energiepotential des von der toten Natur bis zur himmlischen Liebe stufenweise aufsteigenden Schöpfungskolosses kaum aktivieren, da der Dirigent alles Eruptive, alles Romantisch-Beschwörende, alle Metaphysik und Dämonie unter einen Schleier des Ätherisch-Defensiven zurückdrängt. So findet die mächtige Sinfonie erst im schwebenden Liebeshymnus des Schluss-Adagios zu ihrem Ton und kann da die emotionale Blässe der ersten fünf Sätze nicht mehr recht ausgleichen.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Mahler, Symphonie Nr. 3; Remmert, Zürcher Sängerknaben, Schweizer Kammerchor, Tonhalle Orchester Zürich, David Zinman
Sony BMG 2 SACD 88697 12918 2 (100')



Anders

Mit „Mein Vaterland“ schuf Bedřich Smetana (1824-1884)

die Basis für eine neue tschechische Nationalmusik. Darüber geht oft vergessen, dass er sich früher durchaus auch mit anderen Sujets beschäftigte, seine Inspirationen als Komponist beispielsweise auch aus dem nordischen Sagenkreis empfang. Davon zeugt seine sinfonische Dichtung „Hakon Jarl“, ein hochspannendes orchestrales Schaubild. Auf Shakespeare gehen „Richard III.“ zurück sowie ein Marsch zum Shakespeare-Jahr 1864, und Schiller kommt in „Wallensteins Lager“ zu Ehren. Gianandrea Noseda gibt mit dem hervorragend eingestimmten BBC Philharmonic ein beeindruckendes Plädoyer für diesen anderen Smetana. *W.Pf.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Smetana, Orchesterwerke Vol. 1; BBC Philharmonic, Gianandrea Noseda (2007)
Chandos/Codæx CD 0095115141328 (76')



Veredelt

Seine neue Folge der Erforschung des Sinfonikers Emil Nikolaus von Reznicek (1860-1945) eröffnet Michail Jurowski brillant mit „Eine Lustspiel-Ouvertüre“, einer würdigen Nachfolgerin derjenigen zu „Donna Diana“. Es folgen Thema und Variationen nach Adalbert von Chamisso's Gedicht „Tragische Geschichte“, das in der letzten von einem Bassisten gesungen wird, sowie ebenfalls neun „Symphonische Variationen“ über die Melodie des jüdischen Gebets „Kol Nidrey“. Weit spektakulärer als die musikalische Substanz dieser Werke ist aber, was die bestens aufgelegten Musiker und Techniker des WDR aus ihnen machen: Begegnen sie dem teils grellen Humor des ersten Zyklus mit einer gewissen ironischen Distanz, so zeigen sie im zweiten echten Empfindung. *hill*

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Reznicek, Variationszyklen; WDR-Sinfonieorchester Köln, Michail Jurowski (2004)
CPO/JPC CD 0761203704729 (54')



Schwerarbeit

Jenny Lin, auf Taiwan geboren und in New York lebend,

hat sich auch auf der Schallplatte durch attraktive, dabei lebendig und virtuos vorgebrachte Programme profiliert. Ihre neue Hänssler-CD vereint erstmals die drei konzertanten Klavierwerke des „Schelomo“-Komponisten Ernest Bloch, der vom Concerto grosso Nr. 1 (1925) bis zum Concerto symphonique (1948) das Feld vom Neobarock zur Neoromantik meist schweren Schrittes durchwandert. Die Aufnahme mit dem Kaiserslauterner Orchester als Partner macht das Beste daraus: Jenny Lin führt die groß besetzten und oft dichten Partituren gekonnt und sicher, ja brillant vor und gewinnt ihnen ein Optimum an klanglicher Transparenz ab. *ihd*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bloch, Concerto symphonique, Concerto grosso Nr. 1, Scherzo fantasque; Jenny Lin; SWR-Rundfunkorchester Kaiserslautern, Jiří Stárek (P 2006)
Hänssler/Naxos CD 4010276019770 (77')



Melodisch

Mit diesen Einspielungen eröffnet Hänssler eine Reihe mit Aufnahmen von Werken, die für Diaghilew's legendäre „Ballets russes“ geschrieben wurden, auf höchstem Niveau. Die hier berücksichtigten Werke von Strawinsky, Debussy und Dukas zählen orchesterteknisch zum Anspruchsvollsten, was im 20. Jahrhundert komponiert wurde. Das SWR-Sinfonieorchester zeigt sich unter dem fabelhaften Sylvain Cambreling diesen Partituren nicht nur blendend gewachsen, sondern kann auch überraschende Eigenschaften der Musik hervorkehren – etwa eine ungewöhnlich subtile Klanglichkeit und eindrucksvolle Melodik im zumeist ganz vom Rhythmus aus gestalteten „Sacre“. *G.Sch.*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Les Ballets Russes Vol. 1; SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Sylvain Cambreling (2004/06)
Hänssler/Naxos CD 4010276019848 (77')

Donaueschinger Ernte 2006

Die zeitgenössische Kunstmusik der „Avantgarde“ darf sich, soweit sie nicht ins offizielle Musikleben eingedrungen ist, in ihren Nischen neben Klassik, Design-Klassik und Pop gut aufgehoben fühlen. Dort residieren beispielsweise, fürstlich-mäzenatisch unterstützt, die Donaueschinger Musiktage seit über 80 (!) Jahren, Gipfel einer höchst verzweigten Szenerie des musikalisch Neuen, Uraufführungswendekend alljährlich im Oktober. Große Plattenlabels machen verständlicherweise einen großen Bogen darum, PR-Effekt und Verkaufszahlen wären allzu mager. Doch gibt es Wulf Weinmann. Kein Produzent kümmert sich so konsequent wie er um die Neue Musik – und um die Aufnahmen aus Donaueschingen. Seit 1982 mit dem Label Col Legno, aus dem Weinmann kürzlich ausgestiegen ist. Aber sofort hat er Neos gegründet und nach dort die vom Südwestrundfunk mitgeschnittenen Donaueschinger Aufführungen transferiert. Es ist „die Auseinandersetzung mit unbequemen und unerhörten Ideen“, was den Karlsruher Musikproduzenten Weinmann nachhaltig umtreibt. Und er ist sich der Sache sicher: „Man muss nur neuartige Ideen und hohe Qualität bieten.“

Donaueschinger Musiktage – das sind neue Kompositions- und Spieltechniken, Grenzerfahrungen des Extremen, Außen-seiterischen. Es geht dort immer wieder darum, radikal „das Andere“ zu denken, wie der Komponist Saed Haddad aus Jordanien postuliert. Er hat Klavier, Philosophie und auch, bei Helmut Lachenmann, Komposition studiert und besitzt die Gewissheit, „dass hinter der Physikalität des Klangs intellektuelle transzendente Erfahrungen liegen“. Von Haddad, dem christlichen Araber, spielt das Arditti Quartet die knapp 20-minütigen Fragmente „Joie voilée“, 14 zersplitterte Satz- und Bewegungstypen, packende Klangreflexionen, die scheinbar naiv jeweils um bestimmte Begriffe kreisen, etwa Fröhlichkeit, Reinheit, Individuum und Kollektivität, Kampf, Frieden, Verzweiflung, Tod – von den Ardittis in all ihrer Tiefe und Verzweigkeit virtuos ausgelotet. Danach spielten die Ardittis von Wolfgang Rihm „Akt und Tag“, zwei klangdifferenzierte „Studien“ zu der für die Bayerische Staatsoper geschriebenen Botho-Strauß-Szene „Das Gehege“ für Sopran (Claron McFadden) und Streichquartett, die Rihm wie als kryptodramatische Gespinste konzipierte.

Verständlicherweise enthalten die vier CDs nicht alle rund 20 Uraufführungen von Donaueschingen, sondern nur eine triftige



Auswahl. Aus dem Schlusskonzert mit dem SWR-Sinfonieorchester unter Hans Zender hört man von dem Österreicher Georg Friedrich Haas das klangopulente Poème „Hyperion“ für „Licht und Orchester“, dessen farbenselige visuelle Komponente (durch Rosalie) hier ebenso ausgeschlossen bleibt wie das synästhetische Erleben eines ambulanten Publikums. Im selben Konzert erklang Jörg Widmanns Orchesterstück „Zweites Labyrinth“, und auch da ist die räumliche Spielanordnung für den CD-Hörer nicht fassbar. Besser reproduzierbar das Experiment einer Ensemble-Amalgamation: Das Freiburger Barockensemble spielte gemeinsam mit dem Ensemble Recherche Stücke mit neobarock-klassisch-moderne Klangprofil: „semplice“ für alte und neue Instrumente in sechs Sätzen von dem Prager Martin Smolka besitzt atmosphärische Sogkraft, von dem Österreicher Wolfgang Mitterer stammt „inwendig losgelöst“, eine elektronisch raffiniert verfremdete Mixtur aus originalen und gesampleten Telemann-Imitationen. Schließlich das fast mathematische „Anamorphosis“ von dem Spanier Alberto Posada – und von Mauricio Kagel ein „Divertimento“, genannt „Farce für Ensemble“, aufgeführt vom Schoenberg Ensemble Amsterdam. Der Altmeister der Avantgarde probiert noch einmal seine schalkhaft-skurrilen und grimmigen Späße zum unerschöpflich fragwürdigen Thema Musiker-Dirigent (hier Reinbert de Leeuw). Der Erkenntnisgehalt ist solide, aber die Einsicht, dass die zeitgenössische Musik heiter, geistreich und spaßiger sein kann als ihr Ruf, bleibt immerhin.

Wolfgang Schreiber

**Musik
Klang**



Donaueschinger Musiktage 2006, Vol. 1-4: Werke von Ole-Henrik Moe, Saed Haddad, Wolfgang Rihm, Julio Estrada, George Friedrich Haas, Jörg Widmann, Martin Smolka, Wolfgang Mitterer, Mauricio Kagel, Alberto Posadas; Arditti Quartet, SWR-Sinfonieorchester, Schoenberg Ensemble Amsterdam, Ensemble Recherche, Freiburger Barockorchester. Dirigenten: Hans Zender, Lucas Vis, Reinbert de Leeuw, Verschiedene Solisten und Ensembles Neos/HM 10724-27, 4 CD (239')



Sensibel ausgehört

Für den Freiburger Cornelius Schwehr (geb. 1953) bedeutet Komponieren nicht zuletzt ein Ausloten ästhetischer Zwischenwelten und damit einhergehend ein bewusstes Aufsuchen klanglicher Grenzbezirke. Dieses aussagekräftige Portrait gewährt dank fabelhafter Interpreten einen differenzierten Einblick in die vielseitigen Klangvorstellungen des einstigen Schülers von Klaus Huber und Helmut Lachenmann, deren Ethos fein ausgehörter Partituren sich in Schwehrs detailfreudiger Musik fortzusetzen scheint.

„à nous deux“ (1995), ein Doppelkonzert für Viola, Klavier und Orchester, treibt ein filigranes (Versteck-)Spiel mit der Tradition, aber auch mit der Beziehung der Solisten untereinander, das vor allem in fragmentarisch-zerissenen Gesten zum Ausdruck gelangt. Eine breite Palette von Klangfarben verwendet „innen & außen“ (1994), ein Schlagzeug-Solo, das sich treffsicher zwischen punktuellen Einzelgesten und struktureller Dichte, gebrochenen Ostinati und ausgefranst Konturen bewegt.

An der Eloquenz Teodoro Anzellottis darf man sich im Akkordeon-Stück „aus den kamalattanischen Liedern“ (1993) freuen, das die strukturellen Gegebenheiten der lyrischen Vorlagen von Christian Geissler in zerbrechliche Klangverläufe transformiert (ein sehr Huber-artiges Verfahren).

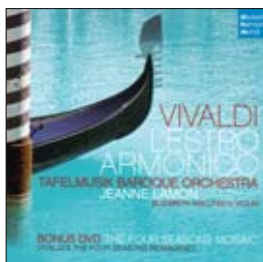
Im abschließenden Vexierspiel „Wie bei Bogen und Leier“ (1996) und seinen für Schwehrs Musik geradezu programmatischen Nuancierungen zwischen Geräusch und Ton, Gestalt und Fragmentarisierung dürfen die Holzbläser des Ensemble Recherche ihre ganze Klasse zeigen.

Dirk Wieschollek

**Musik
Klang**



Schwehr, à nous deux, innen & außen, aus den kamalattanischen Liedern, Wie bei Bogen und Leier; Teodoro Anzellotti, Ensemble Recherche, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Lothar Zagrosek (1995-97) Coviello/Note 1 CD 4039956607175 (70')



Frisch, nicht überzogen

Vivaldis „Estro armonico“ wurde 1711 im Amsterdam als op. 3 veröffentlicht und begründete den Weltruhm des Komponisten. Aus dieser Sammlung hatte das kanadische Ensemble Tafelmusik bereits vor längerer Zeit die Konzerte Nr. 1 und 10 für Sonys Serie „Vivarte“ sowie die Konzerte Nr. 4 und 8 für Analekta aufgenommen. In die nun vorliegende Produktion hat man die Aufnahme des Konzerts Nr. 8 übernommen (was man an dem etwas halligeren Raumklang merkt); die Nummern 1, 2, 3, 5, 6, 11 und 12 wurden neu eingespielt, so dass zu einer Gesamtaufnahme nur noch die Konzerte Nr. 7 und 9 fehlen.

Typisch für Tafelmusiks Interpretationsansatz sind frische, aber nicht überzogene Tempi, ein griffiger, heller Ensembleklang und eine sehr klare Aufbereitung der musikalischen Struktur. Auf angenehme Weise wird spürbar, dass die Produktionen immer sehr gut vorbereitet sind. Das Besondere der vorliegenden Aufnahme ist, dass man für die Konzerte Nr. 2, 3, 5, 6 und 12 die australische Barockgeigerin Elizabeth Wallfisch als Gastsolistin engagiert hat, die – gerade im Vergleich zur Ensembleleiterin Jeanne Lamon, welche in den übrigen Stücken die Erste Geige spielt – einen etwas weicheren Ton und eine intimere Lyrik beisteuert. Unter streng historisch-philologischen Aspekten ist Christopher Hogwoods zweite Einspielung des „Estro armonico“ (Chandos) sicherlich genauer (hoher Kammermerton, rein solistische Besetzung, kein 16-Fuß-Instrument), doch dieses Manko gleicht Tafelmusik durch ein höheres spieltechnisches Niveau und durch ein angenehmeres Klangbild aus.

Als kostenlose Zugabe dokumentiert hier eine Bonus-DVD ein spektakuläres Cross-over-Projekt, das Tafelmusik mit indischen und chinesischen Musikern veranstaltete und dem Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ zum Opfer fielen.

Matthias Hengelbrock

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Vivaldi, L'Estro armonico (Ausz.); Elizabeth Wallfisch, Tafelmusik, Jeanne Lamon (2004)
Sony BMG CD 0886971904420 (64')

Prächtiger Nachwuchs

Nachdem der Deutsche Musikwettbewerb nicht mehr nur in Bonn, sondern auch in Berlin ausgetragen wird, schien es der Deutschen Telekom angebracht, zur Zehnjahresfeier der Übersiedlung in die Bundesstadt einen neuen, ganz und gar Bonner Wettbewerb anzuschließen. Der Klavierwettbewerb „Beethoven Competition Bonn“ genannt, ging Ende 2005 zum ersten Mal über die Bühne, und wie immer man über die anhaltende Flut von Veranstaltungen dieser Art denkt, dank potenter Sponsoren bietet der neue Concours seinen Preisträgern und einigen der Finalisten die Chance, sich nicht nur einem größeren Publikum im Konzertsaal zu präsentieren, sondern auch medial auf CD, und zwar in Aufzeichnungen, die in den normalen Katalog einer mittlerweile großen (und traditionell die Großen das Fürchten lehrenden) Klassikfirma übernommen werden.

Die Idee, die fünf Bestplatzierten an drei Abenden in der Kölner Philharmonie mit den fünf Konzerten des „Bonner Meisters“ auftreten zu lassen und die Mitschnitte in einer Drei-CD-Kassette zu veröffentlichen, ist gewiss publikumsattraktiv und wird sich für die jungen Leute hoffentlich hinsichtlich der PR auszahlen. Für die meisten Leser dieser Zeitschrift zählen allerdings weniger derartige Marketing-Aspekte, als vielmehr die rein musikalischen Qualitäten dieser Neuaufnahme in Relation zu Preis und Konkurrenz.

Und da geht es nicht ohne Vorbehalte ab. Es beginnt schon beim Klangbild: Es entspricht zwar in Offenheit und Farbkräftigkeit voll allen heutigen Erwartungen, präsentiert aber vor allem das Klavier gleichsam nackt in Großaufnahme. Es spricht für die Solisten, dass sie alle den Test dieser akustischen Nahaufnahme musikalisch und spieltechnisch glatt, ja prächtig bestanden: Die fünf Herausgehobenen sind alle ebenso tüchtige wie sichere und temperamentvolle Köpfe, denen in der Hitze des Live-Akts (so gut wie) keine Töne wegbleiben und auch die bekannten pianistischen Angststellen in den fünf Solopartien störungsfrei gelingen. Allerdings tritt bei dieser Einstellung ebenso deutlich hervor, dass ihr Bemühen um einen perfekten medialen Antrittsbesuch eine irgendwie persönlicher oder subtiler strukturierte Gestaltungsweise wohl in den Hintergrund gedrängt hat.

Am ehesten findet sich Individualität im Zugriff schon in der Wiedergabe des Es-Dur-Konzerts mit dem 22-jährigen Fran-



zosen David Kadouch und im c-Moll-Opus mit Henri Sigfridsson, dem Ersten Preisträger und Schüler des Jury-Vorsitzenden Pavel Gililov. (Der Finne ist zugleich aber auch der Gewinner des Publikumspreises – um ein vorschnell kurzschlüssiges „Na ja, dann ...“ abzubremsen.)

Die Übrigen, der Russe Igor Levit (op. 15), der Chinese Xiaohan Wang (op. 19) und die Japanerin Norie Takahashi (op. 58), spielen stärker auf Nummer Sicher und dadurch noch um einiges zu offen vordergründig und unpersönlich. Nach den jüngsten Deutungen Pletnevs und Mustonens mag dies manchem wohlthuend erscheinen, und ganz gewiss ist es ungerecht, die Riesenkonkurrenz der Größten ihres Fachs als Maßstab zu setzen. Aber die Ware CD erzwingt es, die vergleichende Perspektive nicht ganz außer Acht zu lassen.

Helmut Müller-Brühl und seine Kölner Mannschaft hätten es sicherlich in der Hand gehabt, diesen technokratischen Eindruck abzumildern. Aber sie enttäuschen durch eine Begleitung, die sich wacker, aber recht routiniert und ohne viel Sinn für die Herausarbeitung von Feinheiten und von größeren Zusammenhängen durch die Partituren spielt.

Ingo Harden

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 1-5; Igor Levit, Xiaohan Wang, Henri Sigfridsson, Norie Takahashi, David Kadouch (Klavier), Kölner Kammerorchester, Helmut Müller-Brühl (2007)
Naxos 3 CD 747313074976 (172')



Mit Esprit

Bis heute ist Camille Saint-Saëns in den Konzertsälen Deutschlands nicht recht angekommen, obwohl er zu den interessantesten und vielseitigsten Komponisten des 19. Jahrhunderts zählt und mehr als einhundert großformatige Werke aller Couleur hinterlassen hat. Seine fünf so unterschiedlichen und wirklich hochwertigen Klavierkonzerte etwa sind außerhalb Frankreichs ziemlich unbekannt, und außer Rubinstein hat sich auch kein bedeutender Nichtfranzose für sie interessiert. So kann man fast von einer „Entdeckung“ sprechen, wenn Jean-Yves Thibaudet und Charles Dutoit sich jetzt neben dem halbwegs bekannten g-Moll-Konzert auch das so genannte „Ägyptische“ Konzert, das der 66-jährige Komponist in Kairo komponierte, vorgenommen und es mit den ähnlich unterschätzten „Symphonischen Variationen“ von César Franck kombiniert haben: Es sind alle drei sehr beherzte, leidenschaftliche und ausdrucksstarke Plädoyers für die ausgeprägte Individualität beider Komponisten – die die Einflüsse der deutschen Romantik ganz unterschiedlich verarbeiten. Der virtuose Knaller bleibt natürlich das g-Moll-Konzert des 33-jährigen Saint-Saëns, mit dem er früh seine unverwechselbare eigene Linie einer „reflektierten Virtuosität“ fand – und Thibaudet gibt sich alle Mühe, neben aller abschnurrenden Brillanz auch den rhapsodischen Furor, den theatralischen Gestus des schnell hingeworfenen Meisterwerks neu zu entfachen. Stephen Hough, der vor sieben Jahren in Birmingham in allen fünf Konzerten eine neue Referenzmarke setzte, bleibt im Vergleich zwar strenger und objektiver, umso erfrischender, authentischer, spielerisch leichter klingt der französische Zungenschlag der aktuellen, in Genf entstandenen Produktion.

Attila Csampai

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Saint-Saëns, Klavierkonzerte Nr. 2 und 5; **Franck**, Variations symphoniques; Jean-Yves Thibaudet (Klavier), L'Orchestre de la Suisse Romande, Charles Dutoit (2007) Decca/Universal 028947587644 (66')



Entfesselt

Man kann Krzysztof Penderecki wirklich nicht vorwerfen, dass seine Musik verkopft daherkommt. Von Beginn an ist der polnische Komponist und Dirigent als virtuoser Jongleur mit den Ausdrucksmöglichkeiten des modernen Orchesterapparats in Erscheinung getreten, der es verstand, progressive Klangtechniken salonfähig zu machen. Pendereckis enorme Metierbeherrschung wird – manchmal hart an der Grenze zum Kunsthandwerk – auch in diesem Brückenschlag vom klangsatten Sonorismus der 1960er Jahre bis zum eklektizistischen Klavierkonzert (2002) offenbar, der unter Leitung des Komponisten ein Höchstmaß an Klangpräsenz und expressiver Eindringlichkeit bietet.

Besonders fulminant: das von Patrycja Piekutowska grandios gespielte „Capriccio“ für Violine und Orchester (1967), eine technische Tour-de-Force von geradezu paganinihafter Akrobatik, bei der auch das Symphonieorchester des polnischen Rundfunks seine ganze Klasse zeigen darf.

Entfaltet das „Capriccio“ als furiose Melange aus entfesseltem Virtuositentum und avantgardistischen Klangvaleurs in der Integration grotesker Walzer- und Jazz-Elemente erstaunlich frühe postmoderne Züge, entpuppt sich „De Natura Sonoris Nr. 2“ (1971) als eher experimentelle Auslotung klanglicher Ressourcen.

Weitaus weniger Überzeugungskraft besitzt das etwas altbackene Klavierkonzert „Resurrection“, dessen Avancen ans 19. Jahrhundert, aber auch an Bartók und Schostakowitsch nicht das Problem sind, sondern Passagen, deren Kitsch und billiges Pathos eines Komponisten vom Kaliber Pendereckis eigentlich nicht würdig sind.

Dirk Wieschollek

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Penderecki, Capriccio für Violine und Orchester, De Natura Sonoris Nr. 2, Klavierkonzert „Resurrection“; Patrycja Piekutowska (Violine), Beata Bilinska (Klavier), The National Polish Radio Symphony Orchestra Katowice, Krzysztof Penderecki (2005/06) Dux/MW CD 5902547005829 (53')



Mit Niveau

Der aus einer deutsch-niederländischen Musikerfamilie stammende Pianist, Dirigent und Komponist Julius Röntgen (1855–1932) leistete Maßgebliches beim Aufbau des Musiklebens im Amsterdam des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Auch als Komponist kam der mit Brahms, Grieg und Casals befreundete Röntgen zu Ehren. Seine zwischen 1893 und 1928 entstandenen Cellokonzerte (Nummer zwei ist für Casals geschrieben) liegen hier in einer niveauvollen Einspielung mit dem spanischen Solisten Arturo Muruzabal vor. Sie sind dem romantischen Virtuosenkonzert verpflichtet, zeigen aber auch Röntgens stilistische Weiterentwicklung.

N.H.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Röntgen, Cellokonzerte Nr. 1-3; Arturo Muruzabal (Cello), Kammerphilharmonie und Sinfonieorchester des Niederländischen Rundfunks, Paul Watkins, Henrik Schaefer (2004/06) Etcetera/Codæx CD 8711801101651 (64')



Stark

Christian Poltéra, aufstrebender junger Cellist aus der Schweiz, setzt mit seinen ersten Aufnahmen für BIS Repertoire-Akzente abseits des Mainstream. Nach einer CD mit Cellokompositionen von Othmar Schoeck wendet er sich nun Arthur Honegger (1892–1955) zu, dem vielleicht eigenwilligsten Mitglied des „Groupe des Six“ im Frankreich der 1920er Jahre. Auch in seinen Werken für Cello sind Honeggers Aussagen kraftvoll und markant. Sie liegen hier in expressiven Interpretationen vor, die den Katalog substantiell bereichern und die das Interesse an Honegger weiter beleben könnten.

N.H.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Honegger, Cellokonzert, Cellosone, Cellosone, Violinsonatine; Christian Poltéra (Cello), Christian Tetzlaff (Violine), Kathryn Scott (Klavier), Sinfonieorchester Malmö, Tuomas Ollila-Hannikainen (2006/07) BIS/KC CD 7318590016176 (51')